

Statement

Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Presse,

Liebe Freundinnen und Freunde,

Auch heute begrüßen wir Sie herzlich zu unserer Pressekonferenz. Es ist bereits unsere dritte Konferenz innerhalb der letzten drei Wochen.

Denn seit der Entwurf zum neuen Islamgesetz draußen ist, haben wir jede Woche eine Pressekonferenz anberaumt, um die Öffentlichkeit über unsere Kritik zu informieren, und arbeiten tagtäglich dafür, dass wir nicht zu BürgerInnen zweiter Klasse degradiert werden.

Der Entwurf zum neuen Islamgesetz ist voller Diskriminierungen gegenüber MuslimInnen und verstößt vor allem auch gegen den Gleichheitsgrundsatz. Seit Wochen weisen ExpertInnen darauf hin, dass er verfassungswidrig ist. Auch die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich hat nun den Entwurf zurückgewiesen und abgelehnt.

Bisher ist die Regierung nicht bereit gewesen, auf Kritik einzugehen, und lehnt es ab, uns als vollwertige BürgerInnen Österreichs ernst zu nehmen. Bis zur letzten Sekunde werden wir alle demokratischen und rechtsstaatlichen Möglichkeiten nutzen, uns für ein verfassungskonformes Gesetz einzusetzen, und dieses Sondergesetz zur Diskriminierung von MuslimInnen abzuwenden.

Es ist unfair und opportunistisch, dass dieser Entwurf ausgerechnet in einer Zeit beschlossen werden soll, in der Unruhen im Nahen Osten eine Stimmung der allgemeinen Islamfeindlichkeit und des Rechtspopulismus geschaffen haben.

Der Missbrauch von Religion seitens einer Bande von Räubern und Mördern, die in einer Zeit des Krieges und Krisen in einer instabilen Region entstanden sind, darf nicht der Grund sein um die Religion von 1,5 Milliarden Menschen zu diffamieren – und schon gar nicht darf diese Mörderbande der Grund sein, um mit einer über 100-jährigen Tradition des friedlichen und respektvollen Miteinanders in Österreich zu brechen!

Wir möchten hiermit in aller Vehemenz noch einmal betonen: Das Islamgesetz darf nicht dazu missbraucht werden, sich auf Kosten der muslimischen Bevölkerung Österreichs für die nächsten Wahlen in Stellung zu bringen.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Verfassungsschutzbericht des Jahres 2014 verzeichnet fast 600 rechtsextremistische Tathandlungen, darunter übrigens auch zahlreiche islamfeindliche. Hingegen beinhaltet der Verfassungsschutzbericht keine einzige radikal-

islamisch motivierte Gewalthandlung. Dennoch hören und lesen wir ständig von der Gefahr des Jihadismus für Österreich.

Wir möchten, dass die Gesellschaft rechtsextremistische und islamfeindliche Gefahr mindestens genauso wahr- und ernstnimmt wie wir radikal-islamische Tendenzen.

Als Muslimische Jugend Österreich nehmen wir die Ängste der Bevölkerung ernst, und sehen nicht untätig zu. Wir leisten unseren Beitrag zur Sicherheit und zum Frieden Österreichs!

Nicht erst, seit dem der „Hype“ rund um das Thema Extremismus ausgebrochen ist, arbeitet die MJÖ gegen Radikalisierung! Bereits vor annähernd 20 Jahren haben wir an unseren Zielen festgehalten, ich zitiere:

„Fernab von religiösem Extremismus auf der einen, und der Auflösung der eigenen Identität auf der anderen Seite wollen wir eine österreichisch-islamische Identität kreieren.“

Dies ist nach wie vor unser Ziel. Niemand hat in der Arbeit mit muslimischen Jugendlichen in Österreich so viel Erfahrung und Kompetenz wie die Muslimische Jugend Österreich.

Für die heutige Pressekonferenz haben wir den Titel „Radikal gegen Extremismus!“ gewählt. Gewalttätigen Extremismus packen wir gründlich an der Wurzel an. Uns geht es nicht darum, das Thema oberflächlich zu behandeln und kostspielige PR-Maßnahmen ohne Inhalte zu setzen. Nein! Wir haben ein umfassendes und gesamtgesellschaftliches Konzept überlegt, um das Problem effizient zu bekämpfen!

Dabei darf eines niemals vergessen werden: Keine Gruppe oder Institution kann das Thema Extremismus alleine lösen und alleine besiegen! Gewalttätige Extremisten müssen wir als Gesellschaft gemeinsam mit allen uns in einer Demokratie zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen.

Gerade bei sensiblen Themen ist es wichtig, auf Basis von Fakten und wissenschaftlichen Analysen zu arbeiten. Worüber sprechen wir also konkret, wenn wir von Jihadismus und Extremismus sprechen? Hier eine Zusammenfassung der Ergebnisse unterschiedlicher Studien aus den USA, Großbritannien und Deutschland:

- Jihadisten sind religiöse Analphabeten.
- Sie kommen nicht aus religiösen Familien und sind weder religiös erzogen noch sozialisiert worden. Der hohe Anteil von Konvertiten (fast 25% in Deutschland) zeigt, dass es sich hier nicht um islamisch-religiös erzogene Menschen handelt.

- Die meisten Jihadisten haben Drogen- und Alkoholprobleme und waren bereits kriminell.
- Sie arbeiten im Niedriglohnsektor oder sind arbeitslos und haben keine guten Jobaussichten.
- Gewaltbefürwortende Jugendliche – die keine Jihadisten sind, aber sympathisieren - zeigen Anzeichen von Depressionen und leiden unter Einsamkeit.
- Aus aktuellem Anlass möchten wir an dieser Stelle deutlich festhalten: Wer trotz wissenschaftlicher Fakten Moscheen, islamische Kindergärten und Schulen für Gewalttätigkeit und Jihadismus verantwortlich machen will - bereits Kindergartenkinder kriminalisiert, verbreitet unbegründet Angst und Misstrauen. Solche Menschen gefährden das friedliche Zusammenleben aller in Österreich und sind nicht in der Lage realistische, konstruktive Lösungen zu entwickeln. Stattdessen profilieren sie sich durch das Bashing der Muslime, und verfolgen das Interesse ihrer eigenen Karriere durch staatliche Aufträge.
- Ausschlaggebend ist vor allem, dass eine gefestigte, religiöse Identität ein Schutzfaktor ist gegen Extremismus & Gewalttätigkeit.
- Moscheen & Imame können eine entscheidende Rolle gegen Radikalisierung spielen, wenn sie es schaffen, Jugendlichen einen Ort der Gemeinschaft und Sicherheit zu geben.

MUSLIMISCHE JUGEND ÖSTERREICH

[Studien: Prof. Bhui, Queen Mary University of London (2014); Studien des Britischen Geheimdienstes (MI5, 2008) und des Deutschen Geheimdienstes (2014)]

In ihren Mappen finden Sie ein umfassendes Maßnahmenpaket, das unterschiedliche gesellschaftliche AkteurInnen und Bereiche in der Prävention von Extremismus berücksichtigt. Wir haben auch unseren eigenen Beitrag ausgearbeitet, und möchten Ihnen diesen nun präsentieren.

Was also macht die MJÖ zur Prävention von Extremismus und Gewalt?

1. Österreichisch-islamische Identität

Muslimische Jugendliche müssen nicht zwischen Muslimisch-Sein und Österreichisch-Sein entscheiden, sondern können beide Identitäten und auch weitere miteinander vereinen.

Teil unserer österreichisch-islamischen Identität ist, dass die Sorgen Österreichs auch die Sorgen der MJÖ sind. Bei allen bisherigen Hochwasserkatastrophen seit unserem Bestehen leisteten wir freiwillige Hochwasserhilfe, so beispielsweise in den Jahren 2005, 2009 und 2013. Zahlreiche karitative Projekte zielen darauf ab, muslimischen Jugendlichen ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft bewusst zu machen und sie stärker zur Partizipation zu bewegen.

2. Unser Islamverständnis

Was uns vereint, ist ein Islamverständnis fernab von Extremismus sowie der positive Umgang mit der innenmuslimischen Pluralität. Unser Islamverständnis ist kontextbezogen und bietet den muslimischen Jugendlichen zeitgemäße Ansätze, die ihre Lebensrealität beachtet.

Durch theologisch fundierte Auseinandersetzung mit den islamischen Quellen sind die Jugendlichen gewappnet gegen eine mögliche Verunsicherung seitens Extremisten und haben gefestigte gewaltablehnende religiöse Standpunkte.

3. Wertschätzung, Anerkennung und Akzeptanz

Die Risikogruppe der Jugendlichen, die gefährdet sind, sich von Extremismus mitreißen zu lassen, haben oft Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen gemacht und fühlen sich an den Rand der Gesellschaft gedrängt.

Die Muslimische Jugend Österreich fördert Jugendliche in der Entwicklung ihrer Talente und Interessen. Sie bietet ihnen Raum zur Entfaltung und unterstützt sie in schwierigen Lebenslagen. Sie erfahren Anerkennung und Wertschätzung und lernen ein respektvolles Miteinander.

4. Respektvolles und friedliches Miteinander

Durch unsere Arbeit bringen wir nicht nur die muslimischen Jugendlichen der Gesellschaft näher, sondern auch die österreichische Gesellschaft der muslimischen Community. Entscheidend dafür sind gegenseitiger Respekt und Verständnis für einander.

Seit Jahren engagieren sich muslimische Jugendliche etwa beim Projekt „Fasten-Teilen-Helfen“ während des Fastenmonats Ramadan.

5. Zusammenarbeit mit anderen Jugendorganisationen

Die MJÖ arbeitet mit zahlreichen anderen Jugendorganisationen zusammen und ist stark in den Strukturen der außerschulischen, österreichischen Jugendarbeit verankert. Wir verstehen uns als einen vitalen und aktiven Teil der österreichischen Jugendarbeit. Seit fast acht Jahren ist die MJÖ im Vorstand der Österreichischen Bundesjugendvertretung - davon sechs Jahre im Vorsitz.

6. Arbeitsmarktintegration und Berufsförderung

Ausbildung und Beruf, Selbstständigkeit und Eigenverantwortung werden bei der MJÖ ganz groß geschrieben. Mehrere Projekte dienen daher der Förderung der Jugendlichen in diesen Bereichen.



MUSLIMISCHE JUGEND ÖSTERREICH

7. Weitere Projekte

Projekte wie „Gegen Gewalt“ und „Beat it“ werden von ausgebildete Peers der Muslimischen Jugend Österreichs durchgeführt. Diese Projekte können entweder im Rahmen des Schulunterrichts durchgeführt werden oder auch in eigenen Veranstaltungen. SchülerInnen lernen dabei konstruktive Ansätze um mit Gewaltpotentialen im eigenen Umkreis umzugehen, Ärger und Frustration kreativ zu übersetzen.

All die oben erwähnten Projekte und Aktionen führen wir mit den geringsten Mitteln durch, die uns als Jugendorganisation zur Verfügung stehen. Wir danken unseren zahlreichen PartnerInnen für ihre Unterstützung.

Unser Ziel ist die Bildung einer Generation von mündigen, kritischen und verantwortungsbewussten BürgerInnen, die eine Bereicherung für ihre Gesellschaft darstellen und sich als Teil Österreichs für das Wohl aller Menschen in Österreich einsetzen.

In den Pressemappen finden sie all die anderen Bereiche und AkteurInnen, die uns im Kampf gegen Radikalisierung unterstützen können und unsere Vorstellung einer effektiven Präventionsarbeit.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!



Maßnahmenpaket gegen Radikalisierung

I. Vorstellung der Muslimischen Jugend Österreich

Was macht also die MJÖ zur Prävention von Extremismus und Gewalt?

1. Österreichisch-islamische Identität

Die Muslimische Jugend Österreich gibt den Jugendlichen eine Identität ohne Widerspruch. Die Jugendlichen müssen nicht zwischen „MuslimIn sein“ oder „ÖsterreicherIn sein“ entscheiden, sondern können beide Identitäten und auch weitere miteinander vereinen. Die österreichisch-islamische Identität ist für uns kein Schlagwort ohne Inhalt - sie ist Programm und fließt in unsere gesamte Arbeit ein.

2. Unser Islamverständnis

Unser Islamverständnis ist nicht an eine bestimmte Kultur oder Tradition gebunden. Vielmehr leben wir einen vielfältigen Islam und sehen ein diverses Selbstverständnis als Bereicherung. Was uns vereint, ist ein Islamverständnis fernab von Extremismus und der positive Umgang mit innenmuslimischer Pluralität. Unser Islamverständnis ist kontextbezogen und bietet den muslimischen Jugendlichen zeitgemäße Ansätze, die ihre Lebensrealität berücksichtigen.

Um muslimische Jugendliche präventiv aufzuklären, bietet die MJÖ theologische Antworten auf religiösen Extremismus. Veranstaltungen wie der „Basiskurs Islam“ und die bundesweiten „Vortragsreihen“ fördern die Auseinandersetzung mit Versen aus dem Koran und anderen islamischen Quellen, die von Extremisten falsch verstanden oder eingesetzt werden. So sind diese Jugendlichen gegen eine mögliche Verunsicherung seitens Extremisten gewappnet, da sie gefestigte, gewaltablehnende und religiöse Standpunkte vertreten.

3. Wertschätzender Freundeskreis, Anerkennung und Akzeptanz

Die Risikogruppe der Jugendlichen, die gefährdet sind, sich von Extremismus mitreißen zu lassen, sind in erster Linie Menschen, die sich stark an negativer Aufmerksamkeit orientieren und diese als Belohnung erleben. Als Teil einer benachteiligten, sozialen Schicht machen sie oft Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen und fühlen sich an den Rand der Gesellschaft gedrängt.

Die Muslimische Jugend Österreich fördert Jugendliche in ihren Talenten und Interessen. Sie fördert ihre Begabungen und ihre Entwicklung. Sie gibt ihnen Raum für Entfaltung und

ermöglicht demnach positive Verstärkung. Ausgebildete Peers und Role Models stehen ihnen zur Verfügung und unterstützen sie in schwierigen Lebenslagen. Gleichzeitig haben sie einen Freundeskreis, bei dem sie Anerkennung und Wertschätzung finden und ein respektvolles Miteinander erleben. Menschen, an die sie sich in Krisensituationen wenden können, spielen für Jugendliche eine ganz besondere Rolle. Sie geben ihnen Halt und bewahren sie davor eventuell Extremisten in die Hände zu fallen, die sie mit Anerkennung und Akzeptanz zu sich locken.

4. Soziales Engagement

Teil unserer österreichisch-islamischen Identität ist, dass die Sorgen Österreichs auch die Sorgen der MJÖ sind. Bei allen bisherigen Hochwasserkatastrophen seit unserem Bestehen leisteten wir freiwillige Hochwasserhilfe, so beispielsweise in den Jahren 2005, 2009 und 2013. Zahlreiche karitative Projekte zielen darauf ab, muslimischen Jugendlichen ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft bewusst zu machen und sie stärker zur Partizipation zu bewegen.

5. Respektvolles und friedliches Miteinander

Durch unsere Arbeit bringen wir nicht nur die muslimischen Jugendlichen der Gesellschaft näher, sondern auch die österreichische Gesellschaft der muslimischen Community. Entscheidend dafür sind gegenseitiger Respekt und Verständnis füreinander. Seit Jahren gibt es das Projekt „Fasten Teilen Helfen“, bei dem sich muslimische Jugendliche während des Fastenmonats Ramadan sozial engagieren. Mit vielen karitativen Aktionen, wie das Kochen für Obdachlose und Flüchtlinge, die Betreuung von Kindern und SeniorInnen in betreuten Einrichtungen, fördert die MJÖ das friedliche und respektvolle Zusammenleben.

Dies ist auch eine aktive Arbeit gegen islamfeindliche Tendenzen und eine Tätigkeit für mehr interreligiöses und zwischenmenschliches Verständnis. Wenn jährlich mehrere tausend Jugendliche durch solidarische und karitative Arbeit Beziehungen zu ihren Mitmenschen knüpfen, fördern wir auch den sozialen Zusammenhalt und den Frieden in unserer Gesellschaft.

Ein weiteres Projekt, das den Dialog fördert und ein spezielles Angebot für Schulen darstellt, ist unser Projekt „Unity & Diversity“. Geschulte JugendleiterInnen besuchen dabei Schulen und geben SchülerInnen die Gelegenheit, Fragen zu stellen, Vorurteile gegenüber dem Islam abzubauen und in einen unbefangenen und offenen Dialog mit anderen Jugendlichen zu treten. Unterschiedliche Übungen zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden eröffnen auch in einer Schulklasse ganz neue Perspektiven und machen den Jugendlichen ihre Differenzen und Ähnlichkeiten bewusst.

6. Zusammenarbeit mit anderen Jugendorganisationen

Die MJÖ arbeitet mit zahlreichen anderen Jugendorganisationen zusammen und ist stark in den Strukturen der außerschulischen, österreichischen Jugendarbeit verankert. Wir verstehen uns als vitaler und aktiver Teil der österreichischen Jugendarbeit. Immer wieder führen wir gemeinsame Projekte und Kooperationen mit der katholischen, jüdischen oder evangelischen Jugend durch und fördern den Dialog mit allen Jugendorganisationen. Seit fast acht Jahren ist die MJÖ im Vorstand der Österreichischen Bundesjugendvertretung, davon sechs Jahre im Vorsitz. Dies ist auch für die Mitglieder der MJÖ wichtig und lässt sie wissen, dass sie ein anerkannter und akzeptierter Teil Österreichs sind.

7. Arbeitsmarktintegration und Berufsförderung

Ausbildung und Beruf, Selbstständigkeit und Eigenverantwortung werden bei der MJÖ ganz groß geschrieben.. Ein Beruf ist ein essentieller Bestandteil im Leben eines jungen Menschen, denn dieser weist Individuen ihren Platz in der Gesellschaft zu. Projekte wie das Mentoring-Projekt, das MUSTAFA- und das FATIMA-Projekt fördern die Arbeitsmarktintegration von muslimischen Jugendlichen, die oft schlechtere Chancen im Berufsleben haben und unter Diskriminierung leiden.

Beim Mentoring-Projekt geht es um Wissens- und Erfahrungstransfer und um unmittelbares Lernen. Ziel dieses Projektes ist, eine noch wenig erfahrene Person durch eine erfahrene und erfolgreiche Person in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung zu unterstützen. Dabei gibt die erfahrene Person ihre Erfahrungen an ihr Mentee weiter und hilft ihm, einen Einblick in das Berufsleben zu bekommen und sich zu vernetzen.

„MUSTAFA“ und „FATIMA“ sind geschlechtsspezifische Förderprojekte und geben den Jugendlichen besondere Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen mit. Neben Inhalten wie Gruppendynamik, Projektmanagement oder geschlechtssensible Jugendarbeit, zeichnen diese Projekte neue Bilder von muslimischen Jugendlichen abseits bekannter Vorurteile und Klischees.

8. Projekte „Gegen Gewalt“ und „Beat it“

Projekte wie „Gegen Gewalt“ und „Beat it“ werden von ausgebildeten Peers der Muslimischen Jugend Österreichs durchgeführt. Diese Projekte können entweder im Rahmen des Schulunterrichts durchgeführt werden oder auch in eigenen Veranstaltungen. SchülerInnen lernen dabei konstruktive Ansätze, um mit Gewaltpotentialen im eigenen Umkreis umzugehen, Ärger und Frustration kreativ zu übersetzen.

II. Gesamtgesellschaftliche Handlungsfelder

Im Zeitalter der Globalisierung befinden sich moderne Gesellschaften in einem ständigen Prozess des Wandels. Auf der einen Seite bietet dieser Wandel neue Möglichkeiten und Chancen, auf der anderen Seite jedoch ist er auch mit Verunsicherungen und Herausforderungen verbunden. Das bedeutet folglich, dass dieser Wandel gestaltet werden muss. Dies bedarf die Zusammenarbeit vieler gesellschaftlicher AkteurInnen. Wird die Aufgabe der Gestaltung jedoch versäumt, können destruktive, innergesellschaftliche Tendenzen wie Extremismus und Radikalisierung das friedliche Zusammenleben beeinträchtigen.

Wir sind uns im Klaren, dass dies eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, die sich nicht nur auf den Handlungsradius einer Organisation beschränken darf. In diesem Sinne fühlen wir uns dafür verpflichtet uns in diesem Prozess einzubringen, indem wir als Ansprech- und Kooperationspartner Konzepte mitearbeiten und ausführen.

1. Rolle der Schule

Muslimische Jugendliche in der Schule

Zweifelsohne bildet die Schule einen wichtigen Bestandteil im Leben von Heranwachsenden. Dabei kommen der Schule unterschiedliche Funktionen zu. Sie ist nicht nur zuständig für die Wissensvermittlung, sondern bildet neben der Familie die zweite zentrale Sozialisationsinstanz. In der Konfrontation und Interaktion mit LehrerInnen und anderen SchülerInnen, erlernen Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Kompetenzen und entwickeln ihr Selbst- und Fremdbild weiter.

Die österreichischen Schulen sind schon lange keine homogenen Gebilde mehr. Vielmehr begegnen sich hier eine Vielzahl von unterschiedlichen Kulturen, Ethnien, Lebensweisen- und Einstellungen, sowie Religionen in verschiedenster Durchmischung. Dies stellt eine Schule und ihre Organisation vor große Herausforderungen, zumal das Bildungssystem eine gewisse Trägheit und Resilienz gegenüber einschneidenden Veränderungen aufweist. Dies führt dazu, dass das System Schule auf Probleme nicht adäquat reagieren kann, da die nötigen Strukturen und Ressourcen fehlen.

LehrerInnen finden sich in multikulturellen Klassen wieder, ohne entsprechende pädagogische Kompetenzen und zeitliche Ressourcen ausgestattet zu sein, um dieser Heterogenität gerecht zu werden. So können Konflikte ausufern, Stereotype verfestigt und eine Stimmung von Misstrauen erzeugt werden. Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass die Institution Schule nicht in einem luftleeren Raum existiert, sondern von aktuellen Debatten, politischen Statements und Medienberichten mittel- und unmittelbar tangiert wird. Dass dies nicht immer nur auf konstruktive Weise geschieht, zeigt z.B. die bedenkliche Mailaussendung an alle SchuldirektorInnen seitens der Kinder- und Jugendanwaltschaft. Mit dem eigentlichen Ziel die DirektorInnen über Radikalisierung von

Jugendlichen aufzuklären, wurde hier eine unkommentierte Linksammlung von islamophoben und teilweise populistischen Artikeln und Interviews versandt. In einem ohnehin schon angespannten Klima, tragen derartige Aktionen lediglich zu einer Eskalation, aber definitiv nicht zu einem reflektierten und rationalen Umgang mit der Situation bei.

Laut des Schulamts der IGGIÖ besuchten im Schuljahr 2010/11 ca. 57.000 SchülerInnen den islamischen Religionsunterricht. Die allgemeine Anzahl der muslimischen SchülerInnen überschreitet diese Zahl weitaus. Demnach haben die Schule und alle AkteurInnen in und um diese Institution einen klaren Auftrag, der vor allem über eine hysterische Meldepflicht hinausgehen muss. Denn diese trägt lediglich zu weiterem gegenseitigem Misstrauen bei und entfremdet die verschiedenen Gesellschaftsteile weiter voneinander.

Maßnahmen seitens Bildungsinstitutionen

Zu Beginn ist es erforderlich LehrerInnen, SchülerInnen, die Schulleitung, SchulpsychologInnen, SchulsozialarbeiterInnen und auch BeratungslehrerInnen für das Thema Islam und Islamophobie zu sensibilisieren und ihnen objektive Informationsquellen zu bieten. Vor allem ist das Personal mit beratender Funktion durch externe Informations- und Beratungsstellen von muslimischen ExpertInnen zu unterstützen. Falls die Schule keine Möglichkeiten für diese Funktionen aufweist, sollten externe ExpertInnen von den genannten Stellen herangezogen werden.

Dieser differenzierte Zugang zum Thema Islam und Islamophobie sollte auch Eingang in den Unterricht finden. Hierzu kann man auch fächerübergreifende Kooperationen mit den IslamlehrerInnen planen. Um dies gewährleisten zu können, bedarf es jedoch einer Überarbeitung und Ergänzung von Schulbüchern und Schulmaterialien.

Für die Entstehung einer solchen Schulorganisation müssen die Themen „Islam“, „Islamophobie“ und „Umgang mit radikalisierten Jugendlichen“ in der Aus-, Fort- und Weiterbildung von LehrerInnen, der Schulleitung und des beratenden Personals verankert werden. Für die Entwicklung differenzierter Curricula müssen AkteurInnen aus islamischen Verbänden und Organisationen eingebunden werden, um die Lebensrealität von muslimischen Jugendlichen miteinzubeziehen.

2. Rolle der Arbeitswelt und der Ausbildungsstätten

Muslimische Jugendliche am Arbeitsmarkt

Um Teil einer Gesellschaft zu sein beziehungsweise um Teil der österreichischen Gesellschaft zu sein, benötigt jede Bürgerin und jeder Bürger Österreichs eine gute Ausbildung und Arbeit. Wenn der Zugang dazu erschwert oder verwehrt wird, kann eine Partizipation am gesellschaftlichen Leben nicht gewährleistet werden. Ein Blick auf den Arbeitsmarkt zeigt jedoch, dass vor allem muslimische Jugendliche oft mit Hindernissen konfrontiert werden. Häufig erleben junge muslimische Frauen und Männer schon zu Beginn der Arbeitssuche Benachteiligung und Ablehnung. Diese Arbeitsmarktbarrieren sind nicht nur in unwesentlichen Einzelfällen zu beobachten, sondern unglücklicherweise ein

wissenschaftlich belegbare Umstand, der vor allem dann eintritt, wenn der Name oder das Erscheinungsbild des Bewerbers in irgendeiner Weise als „fremd“ oder „ausländisch“ empfunden wird.

Der Islam ist die zweitgrößte Glaubensgemeinschaft in Österreich. Mehr als die Hälfte der muslimischen Bevölkerung Österreichs werden als jugendlich eingestuft.

Einen dunklen Bart oder ein Kopftuch zu tragen oder alleine nur der „ausländisch/muslimisch“ klingende Namen sind oft ein Grund, dass muslimische Jugendliche vom Arbeitsmarkt ignoriert werden. Chancenungleichheit erleben Muslime bis heute tagtäglich in Österreich, obwohl der Islam seit 1912 ein Teil Österreichs ist. Diese Hoffnungslosigkeit, die viele Jugendliche erleben, nachdem sie sich von ihrer eigenen Heimat nicht aufgenommen und ignoriert fühlen, bringt sie an den Rand der Gesellschaft. Und hier beginnt die eigentliche Problematik. Zahlreiche Studien zeigen den Zusammenhang zwischen Zurückweisung, Diskriminierungserfahrungen und Radikalisierungstendenzen von jungen Menschen. Dies betrifft alle Jugendlichen dieser Gesellschaft, somit auch –aber nicht nur ausschließlich- die muslimischen.

Chancengleichheit herstellen

Eine präventive Arbeit gegen Radikalisierung kann demnach nur dann geleistet werden, wenn sich die zuständigen Verantwortlichen für ihre muslimischen MitbürgerInnen einsetzen und gegen Chancenungleichheit aktiv vorgehen. Um dieser Ungerechtigkeit entgegenzuwirken, müssen die ersten vorbildhaften Schritte von Seiten der Regierung und der Ministerien erfolgen. Die zuständigen Behörden müssen der österreichischen Arbeitswelt und allen Arbeitgebern vermitteln, wie sehr die österreichische Wirtschaft ihre muslimischen BürgerInnen braucht. In Seminaren sollte vermittelt werden, dass sowohl sprachliche, als auch religiöse Vielfalt ein Vorteil für jedes Unternehmen ist.

Außerdem wäre es zeitgerecht, wenn eine große Campagne gestartet wird, bei der unterschiedlichste Berufsgruppen porträtiert werden und MuslimInnen zum Beispiel als ÄrztInnen, PolizistInnen, LehrerInnen oder ManagerInnen abgelichtet werden.

Die beste Präventionsmaßnahme ist es, wenn sich muslimische Jugendliche in ihrer Heimat Österreich heimisch und akzeptiert fühlen, um all ihr Wissen und alle Fähigkeiten und Begabungen hier in Österreich sinnvoll einzusetzen!

3. Jugendarbeit und Freizeitgestaltung

Jugendarbeit und sein Handlungsfeld

Die Jugendarbeit ist neben der familiären Erziehung und der schulischen Ausbildung ein weiterer wichtiger Bereich im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Diese wertvolle Zeit wird von unterschiedlichen Verbänden und Organisationen genützt, um genau in diesem Alter junge Menschen zu fördern und sie auf der Suche nach ihrer Identität zu unterstützen. Im Speziellen beschäftigt sich „offene Jugendarbeit“ mit Personen unabhängig von Alter, Geschlecht, Religion, Herkunft oder sozialem Background. Sie sind frei von politischen

Denkrichtungen oder Konsumzwängen. Dadurch gelingt es auch jene anzusprechen, die strukturell oder sozial benachteiligt sind, um somit an unterschiedlichsten gesellschaftlichen Herausforderungen anzuknüpfen.

Des Weiteren existiert die Arbeit der sogenannten „Streetworker“, die sich mit auffälligen Jugendlichen auseinandersetzt, um somit eine Verbesserung ihrer Lebenssituation zu erreichen. Das vorrangige Ziel dieser Arbeit ist es, junge Menschen aus extremen Gruppen, mit Suchtverhalten, aus aggressivem Umfeld oder rassistischen Konflikten zu holen und ihnen eine kreative Alternative zu bieten, die ihnen letztendlich ermöglichen sollen ein verantwortungsvolles und selbstbestimmtes Leben zu führen.

Wenn wir also von Jugendarbeit sprechen, wird schnell klar, dass genau dieser Bereich einen wertvollen Beitrag in dem Diskurs der Radikalisierung von Jugendlichen leisten kann. Zum einen dient dieser Bildungsauftrag als präventive Maßnahme um Extremismus vorzubeugen, zum anderen aber kann diese Arbeit auch jenen hilfreich sein, die bereits in den Krisengebieten waren und traumatisiert sind. Wobei hier immer eine Kooperation mit anderen Aktionsfeldern stattfinden muss.

Und genau hier setzen unsere Anforderungen an.

- Zunächst fordern wir eine Sensibilisierung über die Themen des Islams und Islamophobie in der Aus- Fort- und Weiterbildung der VerantwortungsträgerInnen unterschiedlicher Jugendarbeitsstellen, denn nur so kann ein differenzierter, objektiver Umgang mit betroffenen Jugendlichen gewährleistet werden.
- Eine weitere Maßnahme ist die flächendeckende Kooperation von verbandlichen, offenen JugendarbeiterInnen und StreetworkerInnen mit der Schwerpunktsetzung des steigenden Extremismus von Jugendlichen.
- Des Weiteren ist es von äußerster Dringlichkeit eine Beratungsstelle von muslimischen Experten und Expertinnen zu errichten, um eine sachliche und fachlich korrekte Informationsquelle zu sichern.

4. Medien

Rolle der Medien

Nicht zu Unrecht werden **Medien** neben Legislative, Exekutive und Judikative als vierte Instanz bezeichnet. Medien stellen Öffentlichkeit her und tragen deshalb eine große Verantwortung. Indem Meinungen, Diskussionen und Informationen bereitgestellt werden, gestalten und beeinflussen Medien den öffentlichen Diskurs. **Wem auf welche Weise und wie viel** „Stimme“ gegeben wird, obliegt den EntscheidungsträgerInnen in Medienunternehmen. Jedoch gilt es als Grundkonsens, differenziert und „**objektiv**“ zu berichten, um eine pluralistische und an vielfältigen Meinungen reiche Debatte zu ermöglichen. Um dieser Verantwortung gerecht zu werden, müssen alle AkteurInnen mit eingebunden werden und eine Differenzierung der Sachverhalte ermöglichen.

Problemzentrierte Berichterstattung

Allerdings stehen Medien in einem Spannungsverhältnis zwischen ihrer Verantwortung einerseits und Verkaufs- sowie Einschaltquoten andererseits, was uns zu der altbekannten Formel „only bad news are good news“ führt. Im Zentrum der Berichterstattung über den „Islam“ oder die „Muslime“ sind vor allem – seit dem elften September – Terrorismus und die Terroristen. Mit den jüngsten politischen Ereignissen von dem IS und radikalen Jugendlichen, die sich diesem anschließen, erlebt diese Berichterstattung schließlich ihren Höhepunkt. Diese Konzentration führt letztlich zur Verankerung von „Islam und Terrorismus“ im Gedächtnis vieler Österreicher und Österreicherinnen. Aber auch Muslime nehmen die Medien daher sehr kritisch wahr: Stimmen wie „die berichten eh nur alle, dass wir Terroristen sind“, sind nicht selten anzutreffen unter muslimischen Jugendlichen. Die konsequent problemzentrierte Berichterstattung über MuslimInnen führt einerseits dazu, dass die Mehrheitsbevölkerung diese ausschließlich als Problem bzw. als Gefahr empfindet, und andererseits, dass sich viele MuslimInnen von den österreichischen Medien nicht repräsentiert fühlen.

Fehlende Role Models

Niedriges Bildungsniveau, Arbeitslosigkeit, Kriminalität und in letzter Zeit Jihadismus – dieses Bild von muslimischen Jugendlichen ist uns geläufig. Wir fordern die Medien auf, ein differenziertes Bild vom Islam und von Muslimen und Musliminnen zu ermöglichen, sowie Stereotypisierung zu vermeiden. Zum Beispiel etwa in der Bildauswahl: nicht jeder Muslim mit Bart oder jede Muslimin, die ein Kopftuch trägt, ist radikal. Nicht jeder Beitrag zum Thema Integration muss zwingend Bilder von beispielsweise betenden MuslimInnen beinhalten. Im Sinne einer journalistischen Professionalität wäre es angebracht, sich bezüglich Bildauswahl und Schlagzeilen weniger am Boulevard zu orientieren und professionelles, differenziertes Material bereitzustellen. Weiteres müssen verstärkt Alltag und Personalisierung von Themen in der Berichterstattung ihren Platz finden. Die Entdämonisierung von MuslimInnen und das Sichtbarmachen ihres Alltages sind zu forcieren. Schließlich führt eine Personalisierung von Themen zu mehr Verständnis. Role Models in den Medien – sprich muslimische Vorbilder (aus Politik, Sport, Gesellschaft etc.) – tragen dazu bei, dass muslimische Jugendliche sich daran orientieren können und gleichzeitig auch von den Medien repräsentiert fühlen.

Hinzu kommt, dass neben der Berichterstattung, MuslimInnen in Unterhaltungsformaten (wie zum Beispiel Serien oder Filme) schlichtwegs realitätsfremd dargestellt werden. Es sind immer dieselben Stereotypen, die hier verwendet werden: Frau mit Kopftuch, kein Deutsch, Putzfrau. Mann mit Gebetskette, Mütze am Kopf und frauenfeindlich. Dies sind nur einige der uns bekannten Bilder. Jüngst hat ein Film, der von einem Mädchen, das mit Burkini schwimmen will, aber an der Teilnahme eines Wettbewerbs gehindert wird, handelt, zu hitzigen Diskussionen unter muslimischen Jugendlichen geführt. Vor allem kritisiert wurde, dass der Film (der ja in Österreich spielen soll) einfach die Tatsache ignoriert, dass es in Österreich - gemäß einer Badeordnung - erlaubt ist mit islamischer Badebekleidung zu schwimmen. Viele Jugendliche fragen sich deshalb zu Recht: „Warum werden keine Muslime gezeigt, die so sind wie wir? Warum immer nur dieses eine Bild, das Religion als Integrationshindernis sieht und nicht das andere, in der Religion nicht im Widerspruch zur Integration steht? Daher empfehlen wir Medienschaffenden bei der Erstellung von

Medienangeboten (rund um das Thema Islam/Integration etc.) auch muslimische BeraterInnen heranzuziehen. Denn es ist auch im Sinne der Medien MuslimInnen als KonsumentInnen für sich zu gewinnen.

Gezielte Förderung von Journalisten

Um als Medienunternehmen ein Spiegelbild der Gesellschaft zu sein, kommt man nicht umhin auch muslimische JournalistInnen einzustellen. Junge Muslime und Musliminnen sollen ermuntert werden in Medienberufen tätig und ein selbstverständlicher Teil von Medienunternehmen zu werden. Dies soll nicht dazu führen, dass Migrations- und Islamthemen ausschließlich von MuslimInnen behandelt werden, im Gegenteil: Muslime sollen - von Chronik bis hin zum Sport – über alles berichten, um ihren vielleicht auch differenzierten Blick auf manche Dinge in all diesen Bereichen einfließen zu lassen. Und natürlich wird durch die Anwesenheit eines Journalisten/einer Journalistin mit muslimischem Background ermöglicht, im Falle von Fragen und Annahmen der KollegInnen über den Islam oder MuslimInnen, diese direkt zu besprechen und aus deren vorhandenen Expertise zu profitieren. In jedem Fall lässt sich sagen, dass MuslimInnen in Medienunternehmen zu einer Pluralisierung der Medienlandschaft und somit zu einer vielfältigen Berichterstattung führen.

5. Eltern und Familienarbeit

Die Bezeichnung der Elternarbeit ist ein sehr weitumfassender Begriff der mehrere Anknüpfungspunkte zu unterschiedlichsten Institutionen mit sich bringt.

Blickt man auf die Jugendwohlfahrt, so beschäftigt sie sich unter anderem mit jenen Kinder und Jugendlichen, die durch eine Gefährdungsmeldung erfasst worden sind. Vordergründig setzen sie sich zum Ziel dem betroffenen Personenkreis, in diesem Falle also der gesamten Familie, die besten Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten zu ermöglichen. Dabei bildet seit 2013 mit dem neuen Bundeskinder- und Jugendhilfegesetz die Elternarbeit eines der Aufgabenbereiche der Jugendwohlfahrtsbehörde. Dies zeigt eindeutig, dass die psychosoziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen nicht abseits vom Wohle der Eltern und ihrer gesamten Lebenswelt gedacht werden können.

Im schulischen Raum gibt es zwar die Möglichkeit sich als Elternteil mit PädagogInnen zu beraten, jedoch ist Schwerpunkt dieser Treffen die schulische Leistung der SchülerInnen und selten bleibt Zeit um auf die persönliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen einzugehen.

Elternarbeit gestalten

Um Eltern nicht nur marginal in die Entwicklungsförderung ihrer Kinder einzubinden ist es wichtig Schnittstellen in Form von Beratungseinrichtungen zu schaffen. Diese Einrichtungen können durch gezielte Programme Eltern von Kindern und Jugendlichen adressieren, um diese in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken.

Teilweise sind solche Schnittstellen schon vorhanden; Das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend bietet einige Projekte vor allem für Eltern mit jüngeren Kindern an. Aber gerade für Eltern mit Kindern im Jugendalter stehen bemerkenswert wenige Angebote zu Verfügung. Noch knapper wird das Angebot dann für Eltern mit Migrationshintergrund, obwohl gerade diese einem Mehr an Entwicklungsaufgaben gegenüberstehen und mehrfachen Belastungen ausgesetzt sind. Ihre prekären Lebensumstände, nicht selten geplagt von Existenzängsten und einem dauernden Gefühl von Fremdheit, belasten Familien mit Migrationshintergrund zusätzlich. Folglich fällt es diesen Erziehungsberechtigten schwer ihre jugendlichen Kinder, die sich in einer sensiblen Phase befinden und anfälliger für radikales Gedankengut sind, aufzufangen. Genau hier brauchen sie pädagogische Anlaufstellen, die sie kennen und denen sie vertrauen.

Allerdings existiert im Zusammenhang mit muslimischen Familien ein Mangel an ausreichender interkultureller Kompetenz seitens der Fachkräfte. Diese muss im Rahmen ihrer Ausbildung, sowie regelmäßigen Fortbildungen aufgebaut und gestärkt werden. Erst wenn Desinformation und Befangenheit gegenüber muslimischen Familien durch kritische Selbstreflexion ansichtig gemacht wird, können die Fachkräfte den Erziehungsberechtigten einen Einblick in das aktuelle Befinden ihrer Kinder verschaffen, als auch lösungsorientierte Maßnahmen zur Verfügung stellen, die im Gegenzug auch angenommen werden.

Muslimische Fachkräfte müssen in diesen Prozess aktiv miteingebunden werden, um authentische und lebensweltorientierte Konzepte für muslimische Familien entwickeln zu können.

6. Mediennutzung und Medienkompetenz

Die unterschiedlichsten Ereignisse des Weltgeschehens sind heute nicht nur rund um die Uhr verfügbar, sie prasseln geradezu auf uns nieder. Ganz gleich ob im Fernsehen oder über das Internet. Vor allem junge Menschen versorgen sich über Facebook, Youtube oder ähnliche Portale. Skandale, Konflikte und Kriege werden nicht nur in die Wohnzimmer getragen – sondern, sind durch die Verbreitung von Smartphones zu omnipräsenten Begleitern geworden.

In diesem Zusammenhang spielt die Frage nach einer soliden Medienkompetenz eine gewichtige Rolle. Junge MuslimInnen werden im Zuge der Benutzung sogenannter sozialer Netzwerke mit Bildern oder Videos konfrontiert, die nicht ihrer unmittelbaren Erfahrungswelt entspringen. Ganz gleich, ob zerbombte Häuser mit verletzten Kindern aus Gaza, Bilder aus einem US-Foltergefängnissen aus dem Irak oder aber auch explizites Propagandamaterial vom sogenannten Islamischen Staat.

Wie bereits mehrfach festgestellt sind es vor allem religiös nicht gefestigte Jugendliche, die sich in vielen Fällen über die genannten Kanäle selbst radikalieren.

Diesbezüglich sind die Politik sowie die Betreiber der unterschiedlichen Portale aufgefordert genanntes Bildmaterial zu entfernen.

Darüber hinaus müssen Jugendliche jedoch auch sensibilisiert werden mit den Schreckensmeldungen, sowie mit extremistischen Inhalten umzugehen und diese kritisch zu hinterfragen.

LehrerInnen, JugendarbeiterInnen, Verantwortliche der muslimischen Einrichtungen und alle anderen AkteurInnen, die im diesem Bereich mit Jugendlichen arbeiten sind gefragt, sich dieser Herausforderung zu stellen. Wir empfehlen medienpädagogische Maßnahmen im Schulunterricht einzubauen oder zu erweitern - und jede Art von radikalen, extremistischen Ansichten und deren Propaganda im Internet mit den Betroffenen zu besprechen und gemeinsam kritisch zu reflektieren. Es gilt Strategien zu entwickeln, um entstehende Emotionen wie Ohnmacht, Wut oder Trauer in konstruktive Kanäle umzuleiten und die Jugendlichen zu ermächtigen in ihrem Handlungsradius positiv zu wirken.

7. Islamische Einrichtungen

Es gibt in Österreich circa 400 islamische Vereine, bzw. Moscheegemeinden. Sie gehören zu den klassischen MigrantInnenselbstorganisationen, die aus einem Bedürfnis heraus entstanden sind und wichtige identitätsstiftende Aufgaben übernehmen. Nach dem Motto „Wo eine Moschee, dort eine Heimat.“ bilden vor allem die Moscheevereine das Gros dieser Organisationen. Dabei erfüllen Moscheen weitaus mehr Aufgaben, als nur eine Kult- und Gebetsstätte zu sein. Vielmehr sind sie soziale Treffpunkte, in deren Rahmen sich Familien begegnen und austauschen können. Gleichzeitig dienen sie auch als religiöse und allgemeine Weiterbildungseinrichtungen, die sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene unterschiedlichste Programme anbieten. Auch der Sektor der Freizeitgestaltung wird punktuell von Moscheevereinen abgedeckt.

Die meisten islamischen Vereine und Verbände sind zumindest derzeit noch monolingual und ethnisch organisiert, wobei sich dieser Umstand, vor allem in den Jugendsektionen der jeweiligen Vereine nicht mehr durchgängig halten dürfte.

Vor diesem Hintergrund können islamische Vereine und Verbände als schützender Raum von MuslimInnen bezeichnet werden, dem sie vertrauensvoll gegenüberstehen. Dies ist vor allem für Jugendliche nicht uninteressant, da die Jugendphase geprägt ist von Unsicherheiten und Selbstfindungsprozessen, in denen die Betroffenen besonders sensibel und verletzlich sind. Dieser Effekt wird bei muslimischen Jugendlichen aufgrund ihrer gesellschaftlichen „fremd“ Markierung verstärkt, wodurch ein größeres Bedürfnis nach Bestätigung und Sicherheit entstehen kann. Dieses Bedürfnis kann von diesen Vereinen aufgrund des schon bestehenden Vertrauensverhältnisses, sowie der Nähe zur Lebensrealität von muslimischen Jugendlichen adäquat aufgefangen und bedient werden.

Innerhalb dieser sicheren Strukturen können Jugendliche in Selbstbildungs- und vor allem Selbstfindungsprozessen unterstützt werden. Sie können sich öffnen, weil sie sich im Prinzip verstanden und angenommen fühlen. Wenn wir Radikalisierung nun als ein Rückzugsphänomen von überforderten Jugendlichen betrachten, können hier die islamischen Vereine und Verbände offensichtlich eine wichtige Rolle in der Prävention übernehmen.

Wir sind fest davon überzeugt, dass das Potenzial der muslimischen Organisationen und Verbände noch nicht ausreichend erkannt und ausgeschöpft worden ist. Zwar gibt es schon wertvolle Bemühungen wie z.B. seitens der unterschiedlichen Magistratseinrichtungen in Wien hinsichtlich der Kooperation mit und Unterstützung von islamischen Vereinen. Dies gilt es zu intensivieren und auszubauen. Es geht darum islamische Verbände und Organisationen strukturell als KooperationspartnerInnen in diesem Feld einzubinden.

Konkret kann unserer Meinung nach eine fruchtbare Unterstützung und Zusammenarbeit mit islamischen Vereinen und Einrichtungen im Bereich der Aus- und Weiterbildung von ImamInnen, SeelsorgerInnen, MultiplikatorInnen und JugendarbeiterInnen stattfinden. Hier geht es vor allem darum, dem jeweiligen Personenkreis pädagogische Handlungsimpulse und – Konzepte, sowie spezielle Kommunikationskompetenze anzubieten. Wir glauben, dass diese dialogische Symbiose ertragreiche Ergebnisse liefern kann.

Solche Schnittstellen sind vor allem auch deshalb wichtig, damit aktuelle Debatten und Probleme ohne größere Zeitverzögerungen von islamischen Vereinen und Verbänden aufgenommen und innerhalb der eigenen Strukturen artikuliert werden können. In diesem Zusammenhang können z.B. die Freitagspredigten als wöchentlicher Anlass genutzt werden, um eine breite Masse von MuslimInnen und letztendlich auch muslimischen Jugendlichen zu erreichen.

8. Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich

Als offizielle Vertretung der MuslimInnen in Österreich ist es von Beginn an die Aufgabe gewesen, sowohl innerhalb der muslimischen Gemeinschaft sich zu engagieren und für den Erhalt auf institutioneller Ebene des Islams einzutreten, als auch das Sprachrohr zur österreichischen Zivilgesellschaft, allen Ministerien und staatlichen Einrichtungen zu sein. Durch die IGGiÖ werden alle MuslimInnen Österreichs vertreten, unabhängig von ethnischen, religiösen oder sozialen Differenzen.

Diese klare rechtliche Stellung des Islams durch die IGGiÖ dient als wichtige Referenz im Zusammenhang mit dem Thema der Anerkennung und Repräsentation. Beides sind wichtige Momente im Bereich der Prävention, sofern diese klar kommuniziert werden können.

Die IGGiÖ hat es sich der zentralen Aufgabe verschrieben, Integration durch Partizipation zu fördern und notwendiges Informationen und Sachwissen über den Islam und die MuslimInnen zu vermitteln. MuslimInnen in diesem Lande in ihrer islamischen Identität zu stärken und sich zugleich als mündige BürgerInnen wahrzunehmen ist ein weiteres Kernthema.

Die IGGiÖ ist österreichweit zuständig für den islamischen Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen. Es werden knapp 60.000 SchülerInnen von islamischen ReligionslehrerInnen unterrichtet. Diverse Studien zeigen, dass eine gefestigte islamische Identität vor Radikalisierung schützt. Hier leistet die IGGiÖ einen enormen Beitrag in der Präventionsarbeit indem eine zeitgemäße und auf die Bedürfnisse und Lebensumstände angepasste Interpretation des Islams unterrichtet wird.

Dies stärkt umso mehr die Zugehörigkeit zu Österreich und zugleich zur Religion. Hier werden konstruierte Widersprüche durch gelebte Praxis aufgehoben, aber auch inhaltlich reflektiert. Die Islamischen ReligionslehrerInnen werden am Studiengang für das Lehramt für islamische Religion an Pflichtschulen (IRPA) ausgebildet. Die IRPA, als Einrichtung der IGGiÖ, ermöglicht ein fundiertes pädagogisches und islamisches Studium. In dieser Einrichtung wird innovativ geforscht und gelehrt. So sind die ersten kompetenzorientierten Schulbücher Österreichs dort konzipiert worden und bereits im gesamten Bundesgebiet im Einsatz.

Ein ebenfalls wichtiger Bereich der Prävention oder gar der De-Radikalisierung ist die Begleitung und Beratung von Menschen in schwierigen Lebenslagen. Hier muss neben der Betreuung über die lokalen islamischen Einrichtungen, vor allem die Arbeit der islamischen SeelsorgerInnen erwähnt werden. Sie stehen mit Rat zur Seite und besuchen und betreuen Muslime in Haftanstalten, Krankenhäusern aber auch beim Präsenzdienst.

Die Aufgabenfelder der IGGiÖ sind vielfältig. Es lässt sich festhalten, dass durch die Aktivitäten und unzähligen Projekte, aktiv an einem friedlichen und wertschätzenden Klima gearbeitet wird. MuslimInnen fühlen sich ernst genommen in diesem Land, indem sie konkrete Partner in der IGGiÖ haben, die sich für ihre Belange einsetzen.

9. Wissenschaft und Forschung

Es ist notwendig, dass sich Forschung und Wissenschaft mit dem Phänomen der Radikalisierung auseinandersetzen. Denn erst unter den Voraussetzungen eines gesicherten Wissens ist es möglich, abseits von Spekulationen, Vermutungen und politischen Interessen sachlich über dieses Phänomen zu sprechen. Solange es keine Forschung gibt, ist das Thema Objekt politischer Interessen und nicht sachlicher Auseinandersetzung. Die MJÖ wünscht sich in diesem Sinne eine weitere Unterstützung der Forschung und Lehre im Bereich der Radikalisierung und im speziellen des Dschihadismus. Diese wird derzeit am Institut für Orientalistik der Universität Wien von einem der federführendsten und kompetentesten WissenschaftlerInnen in diesem Bereich, Prof. Rüdiger Lohlker, durchgeführt. Die MJÖ wünscht sich, dass diese Expertise zum Thema Dschihadismus mit weiteren Institutionen der Sozialwissenschaft und der AkteurInnen aus der muslimischen Zivilgesellschaft österreichspezifischer forschet. Denn erst wenn wir ein tiefgehendes Verständnis dieses Phänomens haben, können wir umfassende und adäquate Maßnahmen setzen.

Weiters erhofft sich die MJÖ die Thematisierung des Dschihadismus und der Radikalisierung im Sinne einer spezifischen Ausprägung von Extremismus im Bereich der Politischen Bildung. Auch hier gilt es, dieses Thema in Lehrmaterialien aufzuarbeiten und damit richtig zu verorten. Denn das subjektive Gefühl der Ungerechtigkeit auf Seiten potentieller DschihadistInnen wirft eine im Kern politische Fragestellung auf. Gerade hier kann die Politische Bildung Antworten liefern. Es gilt, auch im Zusammenhang mit der Religionspädagogik Synergien zu nutzen. Der Erwerb von Kompetenzen einer demokratischen Sinnbildung und Partizipation ist zu ermöglichen. Die vorbildhafte Arbeit in diesem Bereich am Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen (IRPA) gilt es in nicht-konfessionelle universitäre und Hochschuleinrichtungen zu tragen.

Denn gerade im Zusammenhang mit religiöser Identität gibt es oft einen Mangel an Verständnis auf Seiten der Sozialwissenschaften, der nur vordergründig widersprüchlich erscheint. Hier wünscht sich die MJÖ mehr Kommunikation zwischen unterschiedlichen Einrichtungen der österreichischen Hochschullandschaft.

10. Beratungsstelle Deradikalisierung

Primäre Zielgruppe sind radikalisierte Jugendliche, welche marginalisiert, größtenteils vom gesellschaftlichen Leben exkludiert sind, sowie RückkehrerInnen aus Krisen- und Kriegsgebieten.

Es fehlt an einer eigens auf die Zielgruppe spezialisierte Beratungseinrichtung, die neben anonymer persönlicher- und Onlineberatung, sowohl für direkt Betroffene als auch für ihre Angehörigen betreut.

Neben einem sozialarbeiterischen Angebot zur Unterstützung und Begleitung bei der Wiedereingliederung in das gesellschaftliche Leben, können auch Rolemodels ein positives Identifikationsmoment mit dem Islam bieten.

Kriegserfahrungen gehen mit schweren Traumatisierungen einher, die in weiterer Folge therapeutischer Aufarbeitung bedürfen. Die Betroffenen werden neben einem psychotherapeutischen Angebot auch sozialarbeiterische Unterstützung und Begleitung bei ihrer Resozialisierung in das gesellschaftliche Leben nach ihrer Rückkehr brauchen. Auch kann die Beratungsstelle in Kooperation mit dem Justizministerium freiwillige BewährungshelferInnen koordinieren, die die betroffenen Jugendlichen auf ihrem Weg aus der Gewaltbereitschaft und Kriminalität begleiten. Diese BewährungshelferInnen sollen eine Vorbildwirkung für die Jugendliche haben und als ihre temporären Lebensbegleiter fungieren.

Ähnlich wie im Bereich des Rechtsextremismus, sollte auch im Bereich des dschihadistischen Extremismus spezielle Ausstiegsprogramme entwickelt werden. Junge Menschen welche anfällig auf diese Gewaltideologien sind, sollten nicht mit einem lebenslangen Stigma belegt werden.

11. Kunst und Kultur

Während der bekannte Kunsthistoriker Ernst Gombrich das Verhältnis zwischen Kunst und Bildung mit den Worten „man sieht nur, was man weiß“ beschrieb und dadurch Bildung als unbedingte Voraussetzung für Kunstverständnis postulierte, haben führende Erziehungswissenschaftler, darunter auch Klaus Mollenhauer, das reflexive Verhältnis zwischen Bildung einerseits und Kunst und Kultur andererseits herausgearbeitet. Ihren Erkenntnissen und Beobachtungen zufolge leistet die Beschäftigung mit Kunst und Kultur einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung, der Herausbildung von „soft skills“, der Förderung sozialer und emotionaler Entwicklung, sowie der Steigerung des Selbstbewusstseins und dem Abbau von Aggressionen.

Jugendliche können Kunst als ein Sprachrohr verwenden, anhand dessen sie durch Reflexionsarbeit ihre Wünsche, Bedürfnisse und Anliegen zum Ausdruck bringen. Dieser

Lernprozess kann junge Menschen dazu befähigen, sich aktiv und gestalterisch innerhalb der Gesellschaft einen Platz zu suchen, der sie erfüllt und bestätigt. Seiner Persönlichkeit durch künstlerische Mittel Ausdruck zu verleihen, spielt auch im Zusammenhang mit der Konstruktion eines gemeinsam kulturellen Erbes eine wichtige Rolle. Kunst, genauso wie die Kultur innerhalb derer sie verortet ist, ist kein statisches Gebilde. Sie ist ein Spiegel der Gesellschaft, ihrer Veränderungen und verschiedener Einflussfaktoren.

Um Jugendlichen diese Möglichkeiten der Entfaltung und kreativen Entwicklung zu ermöglichen, benötigt es umfassende Angebote von Seiten der Gesellschaft bzw. von öffentlichen Einrichtungen. Kunst und Kultur dürfen keine geschlossenen Bereiche sein, die nur für privilegierte Teile der Gesellschaft zugänglich sind. Die kulturelle Herkunft von Schülerinnen und Schüler muss sich deshalb in den täglichen Unterrichtsfächern wiederfinden. Hierfür ist eine schulische Eingliederung einer globalen Kunst- und Kulturgeschichte essentiell. Sei es die Ausführung, wie Geometrie und Arithmetik ihren Weg nach Europa fanden oder die Verwendung von kalligraphischer Kunst: Je mehr solche Einflüsse ansichtig und erlebbar gemacht werden, desto eher entsteht ein Zugehörigkeits- und Verbundenheitsgefühl mit Österreich.

Ergänzt durch ein Sichtbarwerden islamischer Kunst und Kultur in der Öffentlichkeit, wie z.B. das Errichten eines Islamischen Museums in Wien, kann die hiesige kulturelle Landschaft als mitgestaltet und somit Eigenes betrachtet werden. Dauerausstellungen in namhaften österreichischen Museen, die von der gegenseitigen kulturellen, sowie künstlerischen Befruchtung von islamischer und europäischer Kunst handeln, sind richtige Ansätze, um muslimische Jugendliche in Österreich emotional zu beheimaten. Städteführungen mit einem Fokus auf islamisch-orientalische Elemente, derer es zu Genüge gibt, reihen sich ebenfalls in den Katalog von erfolgsversprechenden Projekten. Diese müssen entsprechen beworben und gefördert werden, damit sie dazu dienen einerseits die Mehrheitsgesellschaft für diese Thematik zu sensibilisieren und andererseits muslimische AkteurInnen überhaupt zu erreichen.

12. Politik

Politikverdrossenheit ist kein Phänomen, das nur muslimische Jugendliche betrifft, sondern auch einen beträchtlichen Teil der in Österreich lebenden Jugendlichen. Aus diesem Grund spricht man von einer Repräsentationskrise, die meist eintritt wenn die Politiklandschaft nicht die gesellschaftliche Realität abbildet.

PolitikerInnen haben nichts mit der einfachen Wählerschaft und ihrer Lebenswelt zu tun. Sie kennen weder ihre Bedürfnisse noch Sorgen. Verschiedene Themen, wie Populismus und Radikalisierung dürfen nicht vermischt werden. Eine sachliche Debatte ist hier erforderlich, wo auch verschiedene ExpertInnen involviert werden sollten. Dabei braucht die Diskussion um Islamophobie mehr Platz und auch generell die Anliegen von Musliminnen und Muslime. Politische Bildung soll auf diese Defizite aufmerksam machen und motivierend auf junge Menschen wirken.

Die Politik muss mit Jugendorganisationen zusammenarbeiten, um die Bedürfnisse und Interessen junger MuslimInnen zu erkennen und zu vertreten. Jugendorganisationen arbeiten

mit jungen Menschen und kennen ihre Probleme und Anliegen aus erster Hand, daher ist es notwendig diese als Kooperationspartner zu erkennen und mit ihnen auf gleicher Augenhöhe zusammenzuarbeiten.

Unter anderem ist das fehlende Zugehörigkeitsgefühl sicherlich auch ein Grund für das Abdriften in das extremistische Milieu, da viele Jugendliche keinen Ort der Zugehörigkeit finden, jedoch nach Handlungsmöglichkeiten suchen. Das Fehlen von identitätsstiftenden Rolemodels spielt hier eine zentrale Rolle. Dabei wollen die Jugendlichen partizipieren und sich in das tägliche soziale und politische Leben einbringen. Die politische Jugendarbeit ist ein Grundpfeiler in dieser Angelegenheit, denn sie hat das Potenzial die Jugendlichen in ihrer österreichischen Identität zu bestärken. Dies geschieht indem sie ihnen eine Plattform der Entfaltung und Partizipation bietet und ihnen somit eine Stimme verleiht. Hier sind die Schlüsselbegriffe Inklusion, Vielfalt und Diversität wichtig. Diese Vielfalt baut Barrieren zwischen unterschiedliche Menschen verschiedener Hintergründe, Religionen und Gesinnungen ab. Die MJÖ versteht Demokratie nicht erst bei der Urne, sondern als einen breiten Prozess, der die gesellschaftliche Beteiligung in allen Ebenen miteinbezieht.



Relevante Artikel

Rebellion und Salafismus

14.10.2014 | 18:30 | Fabian Reicher (Die Presse)

Gedanken eines Sozialarbeiters, wie mit salafistisch orientierten Jugendlichen richtig umgegangen werden sollte.

Spätestens seit zwei junge Frauen Österreich verlassen haben, um für den Islamischen Staat (IS) zu kämpfen, stellt sich die Frage nach dem Warum. Warum gehen Jugendliche, die in einem friedlichen Land leben, freiwillig weg, um zu kämpfen? Warum sympathisieren sie mit extremistischen, gewaltverherrlichenden Organisationen wie dem IS?

Die Jugendphase ist eine Zeit des Suchens, Ausprobierens und Abgrenzens. Um in zentralen gesellschaftlichen Positionen die volle Selbstständigkeit zu erreichen, müssen sich Jugendliche von der Erwachsenenwelt abgrenzen, ihre eigenen Identitäten entwickeln, verschiedene Rollen ausprobieren.

Dabei provozieren Jugendliche, wollen auffallen, was in unserer säkularisierten Welt, in der Gewalt und Pornografie fest im Mainstream verankert sind, gar nicht so einfach ist. Die Kompetenzen, die Jugendliche dafür benötigen, sollen in den zentralen Sozialisationsinstanzen erlernt werden.

Was aber, wenn diese Sozialisationsinstanzen versagen? Eltern, die ihr Leben lang Diskriminierung erleben mussten, fallen als Vorbilder weitgehend aus. Dazu kommen ein marodes Bildungssystem sowie eigene Ausgrenzungserlebnisse. Für immer mehr Jugendliche erscheinen die gesellschaftlichen Ziele für ein gelingendes Leben unerreichbar; unsere Gesellschaft kann ihnen weder Orientierung noch das Gefühl der Zugehörigkeit anbieten.

Das Gefühl, wichtig zu sein

Gerade dieses Gefühl aber – „ich gehöre dazu, ich bin wichtig“ – bieten salafistische Ideologien Jugendlichen an. Ziel aller salafistischen Ausprägungen ist die Überwindung der Trennung von Politik und Religion, die Errichtung eines Staates beruhend auf nicht veränderbaren, archaischen Gesetzen. Dabei propagiert der jihadistische Salafismus, die radikalste dieser Ausprägungen, offensiv die Ausübung von Gewalt, um dieses Ziel zu erreichen.

Obwohl sich diese Ideologien auf den Koran berufen, widersprechen sie in vielen Dingen grundlegenden islamischen Werten. Aber sie bieten einfache Handlungsanleitungen, sie teilen die Welt in gut und böse, in wir und die anderen und ersparen dadurch Ambivalenzen. Dieses Phänomen ist nicht neu, es hat nur eine neue Verpackung. Schon immer waren junge Männer in Krisensituationen für Ideologien anfällig, die ihnen Zugehörigkeit, Identität und die Möglichkeit bieten, endlich ein Held sein zu können.

Was aber könnten wir diesen Jugendlichen anbieten? Eine Antwort: Anerkennung, Wertschätzung, klar definierte Grenzen, an denen sie sich orientieren können. Oft brauchen Jugendliche erwachsene Bezugspersonen, die ihnen zuhören und sie ernst nehmen.

„Nein, Videos, in denen Menschen abgeschlachtet werden, sind nicht cool, egal, wer die Menschen sind und was sie getan haben.“ Klare Stellungnahmen wie diese vermessen und fordern Jugendliche, daran können sie sich festhalten. Die eigene Empörung an vorherrschender Ungerechtigkeit, unter anderem auch an Islamfeindlichkeit, sollte man mit den Jugendlichen teilen und gemeinsam Möglichkeiten finden, gegen diese zu kämpfen, und zwar ohne Waffen. Jugendliche, die sich an salafistischen Ideologien orientieren, befriedigen damit ein Bedürfnis, das auch anders erfüllt werden könnte. Genau dabei müssen wir sie unterstützen.

Fabian Reicher ist Sozialarbeiter bei der mobilen Jugendarbeit in Wien, Beirat im „Netzwerk sozialer Zusammenhalt“.

© DiePresse.com

Furcht vor Islam nimmt zu

Die Islamophobie - die Furcht vor dem Islam - nimmt zu, auch in Salzburg. Noch bis Freitagmittag tagen in Salzburg internationale Experten zu diesem Thema. Knapp 30.000 Muslime leben im Bundesland. Ihre Zahl ist damit seit Jahren praktisch konstant.

Der Terror der radikalislamischen Miliz „Islamischer Staat“ (IS) und die damit verbundenen, täglich gelieferten Bilder in den Medien lassen die Angst der Menschen vor dem Islam wieder wachsen. Das bestätigt auch John Esposito, Professor an der renommierten Georgetown University. Er war viele Jahre lang Islam-Berater der US-Regierung.

„Die Angst vor dem Islam hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Und das Traurige ist, dass ausgerechnet immer dann, wenn sich die Dinge zum Besseren zu wenden scheinen, ein Terroranschlag daher kommt oder eben ein anderes Problem wie zum Beispiel der IS“, sagt Esposito.

Auch in Salzburg immer wieder Übergriffe

Auch in Salzburg werden immer wieder Übergriffe bekannt. Elisabeth Rieser von der Anti-Diskriminierungsstelle schildert einen konkreten Fall. „Da wurde eine junge Frau mit Kopftuch angegriffen und beschimpft worden, dass sie ihr Kopftuch runter nehmen solle und überhaupt in Österreich nichts zu suchen habe, obwohl diese Frau schon hier aufgewachsen und zur Schule gegangen ist. Sie wurde dann auch tätlich angegriffen.“

„Jeder Dritte will keinen Moslem als Nachbar“

Die aktuelle Europäische Wertstudie lasse Rückschlüsse darauf zu, welches Bild die Österreicherinnen und Österreicher vom Islam haben, sagt Farid Hafez von der Universität Salzburg. „Jeder dritte Bürger in Österreich will keinen Moslem als Nachbar haben. Das lässt doch vermuten, dass hier die Gefühle nicht immer die besten sind.“ Das Problem sei, dass sich kaum jemand selbst ein Bild vom Islam mache, ergänzt Hafez.

© ORF.at

Vorsicht vor Bärtigen?

26.09.2014 | 18:50 | Karim Saad (Die Presse)

In 69 Jahren Zweite Republik hat es noch keinen islamistischen Anschlag gegeben. Trotzdem wuchert die Islamophobie.

Es herrsche doch Multikulturalismus und Egalitarismus in Österreich. So peitschte es mir jüngst auf Twitter entgegen. Meine Frage war eigentlich ganz einfach: Demokratie und Rechtsstaatlichkeit dienen dazu, Rassismus und Islamophobie auf dem Arbeitsmarkt abzuwenden – oder etwa nicht?

Die mediale Eskalation rund um Muslime und dem Islam ist ungebrochen. Da spricht jemand von der „wehrhaften Demokratie“ und davon, dass sich die Demokratie „gegen ihre Feinde“ wappnen müsse. Der sogenannte „Islamische Staat“, eine barbarische und menschenverachtende Bewegung, ist das aktuellste Schreckgespenst.

Anstatt aber über zielführende Lösungen nachzudenken, steht der Populismus an vorderster Front: Eine einheitliche Koranübersetzung müsse her; wir müssen wissen, was in muslimischen Kindergärten, Schulen und Gebetshäusern so alles vor sich gehe. Vorsicht sei auch vor bärtigen Männern in der Wiener U-Bahn geboten.

Ja, alles sehr beunruhigend, keine Frage. Interessant ist nur, dass ich mich an keinen einzigen islamistischen Anschlag in den 69 Jahren Zweite Republik erinnere. Was ich hingegen kenne, sind hunderte Vorfälle, Jahr für Jahr: tägliche Diskriminierung am Arbeitsmarkt und im öffentlichen Leben, gewalttätige Übergriffe, Beleidigungen oder der Pistolenfinger in Richtung einer muslimischen Frau.

Einschlagen auf die Schwachen

Warum gibt es hier keinen Populismus? Warum spricht niemand davon, die Demokratie gegen ihre eigentlichen Feinde zu verteidigen? Nein, wir schlagen auf die Schwachen ein.

Wie fühlt sich eine 14-jährige Schülerin, die mit Kopftuch zur Schule geht? Tag für Tag wird ihre Religion verteufelt, der Koran sei gewaltverherrlichend und der Prophet Muhammed sei ein barbarischer Kriegsherr. Muslimische Kronzeugen treten in Diskussionsendungen auf, um mit pseudowissenschaftlichen und neokolonialen Argumentationsmustern die Menschen vom bösen Islam zu überzeugen. Womöglich gelingt ihnen das sogar.

Österreich wurde auf den Trümmern des Zweiten Weltkriegs erbaut. Der Staat begrüßte zehntausende Muslime mit einem roten Teppich. Baut unser Land auf, und wir kümmern uns um euch! Ihr wollt eine Moschee? Kein Problem, wir errichten einen Prachtbau inmitten von Wien. Keine Bürgerinitiativen, aber auch keine langfristige Planung oder Dialogbereitschaft von Seiten der Mehrheitsgesellschaft. Warum auch, eigentlich sind das ja Menschen wie wir.

Medien und Politik tun gut daran, ihre Worte weise zu wählen. Wir sind alle Teil dieses Landes, ob es den selbsternannten Islamexperten, Populisten oder Ewiggestrigen gefällt oder nicht. Wir arbeiten jeden Tag, zahlen Steuern, kaufen dieselbe Milch und spielen mit unseren Kindern im Grünen.

Dieser blinde Hass, der sich in der Mitte der Gesellschaft breitmacht, mündet früher oder später in Gewalt gegen die Minderheit. Und dann schreiben wir in 50 Jahren wieder in unsere Geschichtsbücher, wir hätten das alles nicht kommen sehen.

Karim Saad ist Digital Manager und freier Journalist. Er bloggt unter Kismetonline.at

zu gesellschaftspolitischen Themen in

Österreich und Europa.



Ein Kopftuch macht keine Extremistin

SN Print | 10.10.2014

Warum wir mit der Unterscheidung so große Probleme haben.

Martin Stricker

Der renommierte Autor und Islamwissenschaftler John Esposito (74) entstammt einer italoamerikanischen Familie aus Brooklyn, New York. Esposito nahm an einer von Univ.-Prof. Reinhard Heinisch veranstalteten Tagung zum Thema Islamophobie an der Politikwissenschaft der Universität Salzburg teil.

Die Dschihadisten des „Islamischen Staates“ (IS) schneiden Köpfe ab. Sie töten Kinder, vergewaltigen Frauen und vertreiben Hunderttausende Menschen. Ist es da erstaunlich, dass sich eine gewisse Islamfeindlichkeit breitmacht? Esposito: Das Auftreten des IS löst Islamophobie als schnelle Antwort aus. Das ist eine Herausforderung. Sie hat auch damit zu tun, dass wir mit anderen Kulturen und Religionen nur oberflächlich umgehen können. Das ist mit dem Islam nicht anders. Viele sehen ihn nicht wie das Judentum oder die Christenheit als eine seit Jahrhunderten existierende Religion. Wäre das so, würden wir die Entwicklung des Islams in den vergangenen 70, 80 Jahren als ganz außergewöhnliche Periode sehen. Was den IS betrifft: Was er tut, widerspricht völlig dem islamischen Recht.

Nun sind nur wenige im Westen mit dem Koran vertraut. Die Leute erschrecken einfach vor der IS-Ideologie und fühlen sich bedroht. Auf politischer Ebene haben sie alles Recht dazu. Aber man sollte auch die Fähigkeit haben, zwischen der politischen und religiösen Seite zu unterscheiden und zu sagen: Okay, das sind muslimische Extremisten, aber die große Mehrheit der Muslime, auch in Europa, teilt diese Art von Glauben nicht. Wir haben mittlerweile viele Untersuchungen und harte Daten, die das beweisen. Und doch erscheinen großen Teilen unserer Bevölkerung Kopftuch und langer Bart als Symbole eines gewalttätigen Islams. Schauen Sie, nicht jeder, der eine pakistanische Stammestracht trägt, ist ein Taliban. Wer einen kurzen Rock trägt, ist nicht automatisch eine Prostituierte. Und wer ein Kopftuch trägt, ist auch nicht automatisch Extremistin. Die Frage, die sich viele stellen, lautet: Was ist da im Nahen Osten eigentlich los? Nun ja. Amerika und Europa haben dort lange Jahre die herrschenden Regimes gestützt und zu den Problemen, die es gab, beigetragen. In den meisten Fällen fühlten wir uns sicher. Aber im Lauf der Zeit radikalisierte sich ein Teil der Bevölkerungen. Solche Vorgänge können Sie geschichtlich beobachten, sogar in Europa.

Auch hier sind radikale Gruppen aufgetreten, wir nannten sie etwa Marxisten. Oder RAF oder Rote Brigaden. Aber sie kämpften nicht im Namen Gottes. Denken Sie an Nordirland und die IRA: Katholiken gegen Protestanten. Aber die meisten von uns waren klug genug zu erkennen, dass da mitunter die Religion benutzt wurde, aber dass ein großer Teil des Problems mit Geschichte, mit Politik, mit Wirtschaft zu tun hatte. Es wurde zwar immer von Protestanten und Katholiken gesprochen, aber wir wussten, wie wir das einzuschätzen hatten. Beim Islam wissen wir das nicht. Dabei gibt es in fast allen muslimischen Ländern Probleme, die ähnlich geschichtet sind wie die in Nordirland. Was macht den Dschihad so attraktiv? Warum zieht er so viele junge Männer aus Europa an? Vor allem müssen wir prüfen: Wie viele sind es wirklich? Es ist ja nur ein ganz kleiner Prozentsatz. Offensichtlich handelt es sich dabei um Menschen, die aus welchen Gründen auch immer einer äußerst militanten Art von Religion zuneigen. Im Großen und Ganzen haben sie das Gefühl, nicht in die Gesellschaft hier zu passen. Sie fürchten, an den Rand gedrängt zu werden. Wäre ich ein junger, hier geborener Muslim, sollte ich ja voll integriert sein. Doch das ist nicht so. Amerika scheint das Problem nicht in dieser Schärfe zu haben. Viele unserer Muslime kamen, anders als in Europa, gut ausgebildet ins Land oder eben, um eine Ausbildung zu erlangen. Sie waren keine Arbeiter und sie kamen, um Amerikaner zu werden. In Europa wollten im Grunde weder die muslimischen Gastarbeiter noch die Länder, die sie eingeladen hatten, dass sie bleiben. Da gab es keine Infrastruktur, in der sie aufsteigen konnten. Es wurden Arbeiter gebraucht, keine Akademiker. Oft werden diese Menschen, auch wenn sie in zweiter Generation da sind, eher als Muslime gesehen und weniger als Deutsche oder Österreicher. Was würden Sie der muslimischen Gemeinschaft raten? Die einzige Möglichkeit, die Dinge zu ändern, ist, es selbst zu tun. Geht in die Medien! Kandidiert für politische Ämter! Geht in die Vereine! Macht euch sichtbar! Werdet öffentlich! Gemeinschaften müssen sich in den Ländern, in denen sie leben, verwurzeln. Die amerikanischen Muslime tun das. Zurück zum Dschihad. Wie sollte der Westen dem IS gegenüberreten? Vor allem müssen die westlichen Mächte Druck auf die Länder der Region machen. Diese Länder müssen deutlich sichtbar den Kampf gegen den IS aufnehmen, wenn auch mit unserer Unterstützung. Wenn wir das nicht schaffen, werden am Ende wieder wir die Bösen sein – ich denke, Präsident Barack Obama und die meisten EU-Führer sind sich dessen bewusst.

Aber es ist klar, dass der IS über Jahre hinaus nicht besiegt werden kann, wenn nicht irgendjemand Truppen schickt. Da kommt die Türkei ins Spiel, und da braucht es eine größere Strategie, die auch auf das Assad-Regime in Syrien abzielt.